

Ernst Plaum

Einführung zum Beitrag von Lapp, Polcin & Korcha: A Reciprocal Effects Model for Achieving and Maintaining Sobriety.

Die theoretische Frage, die diesem Beitrag zu Grunde liegt, ist die nach einem praktisch relevanten Modell zur Vorhersage einer alkohol- und/bzw. drogenfreien Lebensgestaltung bei Abhängigen. Es wird die Überzeugung vorausgesetzt, dass eine entsprechende Verhaltensänderung von den wahrgenommenen „Kosten“ und Nutzen der Abstinenz abhängt. Dabei ist jedoch noch ungeklärt, ob diesbezügliche Gedanken den entsprechenden Handlungen vorausgehen oder dieselben dominanter sind als (gedankliche) Verbalisierungen. Im Laufe der Psychologiegeschichte gab es verschiedene theoretische Vorstellungen, die Frage betreffend, inwieweit Denken zum Handeln führt oder Handeln zum Denken. Im therapeutischen Kontext lehnten viele Verhaltenstherapeuten langwierige, als wissenschaftlich problematisch angesehene Gesprächstherapien (z.B. verschiedene Versionen der Psychoanalyse oder auch humanistische Interventionen) ab und bestanden darauf, dass sowohl klassisches als auch operantes Konditionieren auf sparsamere Weise die gleichen oder bessere Ergebnisse bringen würde. Diese Position wurde mit dem Aufkommen der kognitiven Therapie revidiert; das führte sodann zur psychotherapeutischen Behandlung aller möglichen Störungen, von Schizophrenien bis zum Substanzenmissbrauch.

Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen der allgemeinen Frage angesiedelt, inwieweit bei Verhaltensänderungen in Richtung Abstinenz Kognitionen und/oder Verhalten als dominante Faktoren anzusehen sind. Konkret geht es dabei um die oben genannte wahrgenommene Relation von Kosten und Nutzen. Eben diese sollte nun untersucht werden, mit Hilfe psychometrischer Messung, nämlich unter Anwendung eines einschlägigen Fragebogens, des „ADCQ“ (Alcohol and Drugs Consequences Questionnaire, in etwa zu übersetzen als Fragebogen zu den Folgen von Alkohol- und Drogenkonsum). Dieses Instrument hat sich bislang zwar als internal konsistent erwiesen (α 's = 0.90+), ist aber weder im Hinblick auf irgendeine Population normiert noch überhaupt hinreichend geprüft.

Reziproke Veränderungen von Denken und Verhalten haben eine erhebliche Rolle bei wesentlichen psychologischen Ansätzen gespielt, derzeit geht die theoretische Entwicklung aber eher in Richtung integrativer Positionen, bei denen synchrone Beziehungen zwischen mentalen Prozessen und solchen auf der Verhaltensebene angenommen werden. In diesem Zusammenhang werden die kognitive Dissonanz und die rational-emotive Therapie erwähnt sowie Bandura, der diese Frage mit seiner Konzeption auf eine neue komplexe Ebene gehoben habe. Das Ziel der vorliegenden Arbeit war es nun, den zeitlichen Verlauf von Verhaltensänderungen bezüglich des Substanzenkonsums festzustellen, die möglicherweise als Resultat „motivierter Kognitionen“ im Hinblick auf die Fortsetzung des Trinkens von Alkohol bzw. Drogenkonsum anzusehen sind und zwar im sozialen Kontext einer Gruppe von Personen, die in „sober living houses“, d.h. einer therapeutischen Einrichtung leben, in der Enthaltensamkeit angestrebt wird. Die Untersuchungen fanden in drei dieser „Sober Living Residences“ statt, die sich im Hinblick auf therapeutische Intensität, zur Fügung stehende Dienstleistungen sowie Kliententypen voneinander unterschieden, aber alle prinzipiell vergleichbare Resultate bezüglich Schwere der Abhängigkeit und des Gebrauchs, Substanzen betreffend, erkennen ließen. Es handelte sich dabei um folgende Programme: „Clean and Sober Transitional Living (CSTL)“, „Options Recovery Services (ORS)“, „Residential Social Model (RSM)“.

Die Autoren betonen, dass nirgendwo der Konflikt zwischen Kognition und Verhalten deutlicher sichtbar sei als bei der Beobachtung dessen, was aktuell geschieht wenn sich jemand in welcher Form auch immer bemüht, enthaltsam zu bleiben bzw. seinen Konsum von Substanzen zu kontrollieren. Fehlverhalten und Rückfälle kommen oft vor, so häufig, dass diese bei Programmen einkalkuliert werden müssen, die ein enthaltsameres Leben zum Ziel haben. Modelle der Chaos- und Katastrophentheorie können dabei der Beschreibung dienen. Es wird eine Arbeit zitiert, die das Ziel hatte, festzustellen, was sich bei drei verschiedenen Interventionsarten - Kognitive Verhaltenstherapie, Kontingenzmanagement, sowie eine Kombination dieser beiden - ereignet; das Ergebnis war, dass Änderungen bei der wahrgenommenen Selbstwirksamkeit sowohl bei der einen als auch der anderen Therapierichtung festzustellen waren, wobei die „erstaunlichen“ Resultate beim Kontingenzmanagement durch eine intrinsische Verknüpfung zwischen Kognition und Verhalten im Sinne Banduras zu erklären wären. Im Zusammenhang mit der Relation von Kosten und Nutzen werden sodann Entscheidungstheorien angeführt. Neben dem Hauptinteresse der Arbeit – Untersuchung des zeitlichen Verlaufs von Veränderungen im Hinblick auf wahrgenommene Kosten und Nutzen – ging es auch darum, festzustellen, ob zusätzlich etwas von Einfluss zu entdecken war.

Die Interventionsprogramme waren bei der Untersuchung im Hinblick auf die herangezogenen Probandenzahlen recht unterschiedlich vertreten und es

gab dabei deutliche Differenzen hinsichtlich Alter, ethnischer Herkunft und Geschlecht. Als diagnostische Instrumente dienten strukturierte Interviews zu verschiedenen Zeitpunkten, die relevante Informationen zum Konsum von Alkohol und anderen Substanzen erbringen sollten, sowie der oben genannte ADCQ. Die Auswertung erfolgte hinsichtlich der Kosten und Nutzen, Nüchternheit bzw. Abstinenz betreffend.

Sehr differenzierte Analysen des ADCQ erfolgten vor allem auf der Grundlage der Item-Response-Theorie sowie einer konfirmatorischen Faktorenanalyse, wobei von einer Korrelation der Faktoren ausgegangen wurde. Die Übertragbarkeit der gefundenen Resultate auf unterschiedliche Populationen stellten die Autoren in Frage. Insgesamt erwiesen sich die Item-Reliabilitäten als befriedigend ($\alpha = 0.96$ für den Nutzen, 0.76 die Kosten betreffend), höher als die entsprechenden personbezogenen Werte ($\alpha = 0.68$ bzw. 0.64). Modellüberprüfungen in mehreren Schritten ergaben letztlich recht gute Anpassungen durch Erweiterungen der Grundannahmen.

Die Autoren diskutieren an Hand ihrer komplexen Resultate die verschiedenen im Hinblick auf ihre Fragstellung relevanten theoretischen Ansätze. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse mit entsprechenden Schlussfolgerungen wird eingeleitet durch eine Bezugnahme auf Ulrich Neisser, „den Begründer der Kognitiven Psychologie“: Selbst wenn wir jedes Detail einer Person im Hinblick darauf, wie sie ein mentales Problem löst, kennen würden, oder über alle Sequenzen derjenigen Operationen, die erforderlich sind, um einen Speed-Test zur Messung einer bestimmten Fertigkeit zu absolvieren, informiert wären, bräuchten wir dennoch Motivationstheorien, um zu erklären, weshalb sie/er eben dies getan hat, Persönlichkeitstheorien, die es verständlich erscheinen ließen, warum sie/er eine solche Aufgabenstellung nicht mag, und Theorien zur sozialen Interaktion, um konkurrierende und kooperative Prozesse zu verstehen, welche das Leistungsergebnis fördern oder hemmen mögen. Vergleichbare Überlegungen lassen sich zu den hier vorliegenden Untersuchungsergebnissen anführen, bei denen einerseits motivierte Kognitionen bezüglich der Kosten und Nutzen von Enthaltensamkeit, sowie andererseits abstinentes Verhalten im Sinne einer wechselseitigen Kausalität im zeitlichen Verlauf untereinander, in Beziehung gesetzt werden können.

Die dargestellten Ergebnisse eröffnen die Möglichkeit zur Entwicklung echter integrativer Theorien bezüglich Substanzabhängigkeit und deren Überwindung, welche auch die vier von Connors und Mitarbeitern genannten psychologischen Ansätze zur Rückfallgefährdung umfassen, nämlich (a) kognitiv-verhaltensorientierte, (b) auf die Interaktion von Person und Situation bezogene, (c) kognitiv-abwägende und (d) Selbstwirksamkeit und Ergebniserwartung betrachtende. Einzelheiten im Hinblick darauf, wie sich diese Perspektiven ergeben, im Zusammenhang mit Konditionierungsprozessen, automatischem

Denken, Gedächtnis, Aufmerksamkeit, sowie dem Prozess der Einsicht und Ausführung, mögen uns ein besseres Verständnis dessen vermitteln, wie und weshalb Menschen sich ändern, wenn sie dies denn tun.

Ein wesentlicher Aspekt der vorgelegten Untersuchung war die Beobachtung, dass sich zwischen dem sechsten und zwölften Monat eines Aufenthaltes in einer der genannten Einrichtungen anscheinend etwas Entscheidendes ereignet hat. Künftige Fokussierung auf diesen Zeitraum könnte erkennen lassen, ob Denken dem Handeln vorausgeht oder umgekehrt, beziehungsweise inwieweit sich beides gleichermaßen ändert, im Sinne kaskadenähnlicher, gleichzeitig sich ereignender Prozesse, die eine Gestalt bilden. Vielleicht sind alle diese drei Patterns vorhanden und sie mögen helfen, verschiedene Subtypen von Klienten in den jeweiligen Stadien der Veränderung zu unterscheiden und dies könnte sodann wiederum unterschiedliche Interventionen und unterstützende Maßnahmen nahe legen, um deren Effektivität zu steigern.

Prof. Dr. Ernst Plaum, geb. 1940, ist Professor für Differentielle und Persönlichkeits-Psychologie sowie Psychodiagnostik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, nunmehr im Ruhestand. Mehrere Jahre Praxistätigkeit an Beratungs- und Therapiezentren sowie der Psychiatrischen Uniklinik Göttingen. Forschungsschwerpunkte: Grundprobleme der Psychologie, insbesondere der Psychodiagnostik einschließlich deren Methoden; Geschichte der Psychologie. Etwa 160 Fachpublikationen.

Adresse: Weinleite 4 B, 85072 Eichstätt, Deutschland
E-Mail: ernst.plaum@franken-online.de